



Leseprobe aus Fernandez, Wohninstabile Jugendszenen, ISBN 978-3-7799-3729-6

© 2018 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3729-6)

isbn=978-3-7799-3729-6

## Einleitung

Diese Arbeit stellt eine überarbeitete Fassung meiner Dissertation dar, die 2013 an der Universität Graz approbiert wurde. Die Studie knüpft an meine Diplomarbeit „Jugendliche am Rande der Obdachlosigkeit“ an, in der zwei jugendliche Gruppierungen, deren Mitglieder sich in temporären Situationen der Obdachlosigkeit befunden haben, miteinander verglichen wurden. Untersucht wurde zum einen eine Gruppe von Jugendlichen, die sich als Punks bezeichneten, und zum anderen eine Gruppierung von Jugendlichen, die sich auf einem öffentlichen Platz, der als Verkehrsknotenpunkt fungiert, trafen. Im Folgenden wird dieser Platz, der sich in einer mittelgroßen Stadt in Österreich befindet, als „Zentralplatz“ bezeichnet. Die Stadt wird als „die Stadt“ benannt. Die Gruppe der Jugendlichen, die sich auf diesem Platz traf, bezeichnete sich selbst als Gruppe der Zentralplatzleute oder Zentralplatzhawara. Dies macht eine starke Identifikation mit diesem Platz deutlich. In der Folge werden die Jugendlichen dieser Gruppe daher die „Jugendlichen vom Zentralplatz“ genannt. Im Rahmen der Diplomarbeit wurden einige Jugendliche aus beiden Gruppen interviewt und ergänzende Interviews mit SozialarbeiterInnen, PolizistInnen und PolitikerInnen geführt. Im Zuge der Analyse der Interviews entwickelte ich ein tieferes Interesse für die Gruppe am Zentralplatz. Während die Gruppe der Punks mit den durchgeführten Interviews vergleichsweise gut erfasst werden konnte, blieben hinsichtlich der Gruppe am Zentralplatz viele Fragen offen. Die Gruppe erschien, trotz vielfältiger Erkenntnisse, die im Rahmen der Diplomarbeit gewonnen werden konnten, als sehr diffuse Gruppe ohne klare Grenzen und Strukturen. Auch die Prozesse, die den Verlauf einer Straßenkarriere am Zentralplatz bestimmen, schienen noch nicht ausreichend beleuchtet zu sein. Unklar blieb vor allem, weshalb die Jugendlichen in die Gruppe einsteigen, welche Faktoren zu einem Ausstieg aus der Gruppe führen und wohin die Jugendlichen nach einem Gruppenausstieg gehen. Zum Teil liegt dieses diffuse Bild in der Wahl des Zugangs zu den Jugendlichen begründet. Die Interviews für die Diplomarbeit wurden in einer Notschlafstelle für Jugendliche geführt. Die Möglichkeit, dort interviewen zu können, eröffnete die Chance, einen ersten Zugang zu den Jugendlichen zu bekommen. Problematisch war jedoch, dass Teile des Feldes von vornherein ausgeschlossen waren. Einige Gruppenmitglieder sind zu alt, um diese Notschlafstelle zu besuchen, da die Altershöchstgrenze bei 21 Jahren liegt. Andere Gruppenmitglieder lehnen derartige Einrichtungen prinzipiell ab. Daher konnten nur relativ junge Jugendliche interviewt werden, von denen sich der größte Teil in einem verfestigten Stadium seiner Straßenkarriere befand. Personen in Ein- und Ausstiegspositionen konnten durch diesen Zugang kaum

erreicht werden, weshalb die Verlaufsprozesse im Dunkeln blieben. Als Ziel dieser Studie sollten daher genau diese Prozesse, die Straßenkarrieren hervorrufen, vorantreiben und beenden, näher untersucht werden, weshalb die hier bearbeitete Forschungsfrage lautet: „Wie gestalten sich Verlaufsmuster von Straßenkarrieren Jugendlicher in wohninstabilen Jugendgruppen?“ Hinsichtlich der methodischen Vorgehensweise erschien die Grounded Theory Ethnographie vielversprechend. Die Entscheidung für dieses methodische Design wurde maßgeblich von den Erfahrungen, die in der Diplomarbeit gemacht wurden, beeinflusst. Die ethnografische Herangehensweise versprach auch Zugang zu Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die niederschwellige Einrichtungen nicht aufsuchen. Zudem schien sich die Möglichkeit zu bieten, gezielt nach Ein- und AussteigerInnen suchen zu können. Auch zeigte die Analyse der Interviews, die im Rahmen der Diplomarbeit geführt wurden, dass zwar gut auf die biografische Ebene zugegriffen, das Erleben des Alltags in der Gruppe jedoch nur unzureichend erfasst werden konnte. Die Methodik der Grounded Theory wurde gewählt, um in einer strukturierten Vorgehensweise die Faktoren, die eine Straßenkarriere bedingen, vorantreiben und beenden, zu erfassen und darauf aufbauend ein Modell zur Beschreibung der Verlaufsprozesse von Straßenkarrieren zu entwickeln.

Die Studie ist in sechs große Kapitel unterteilt, die folgendermaßen strukturiert sind: In Kapitel 1 wird der wissenschaftliche Diskurs zur Thematik der Straßenkinder und Straßenkarrieren, der die Grundlage für die hier untersuchte Problemstellung darstellt, aufgearbeitet. In Kapitel 2 erfolgt eine detaillierte Auseinandersetzung mit den Fragestellungen und Zielsetzungen sowie der Methodik der Studie. Hier werden sowohl einzelne Elemente der Grounded-Theory-Methodologie, wie sensibilisierende Konzepte oder das theoretische Sampling, in Bezug auf die behandelte Fragestellung diskutiert als auch die Erhebungsmethoden erläutert. Zum Abschluss folgen in diesem Kapitel methodische und methodologische Reflexionen zu den Besonderheiten des Untersuchungsfeldes, der Anwendbarkeit der Grounded Theory auf die Fragestellung und zu den Schwierigkeiten, die sich im Forschungsprozess ergaben. In Kapitel 3 wird eine Hinführung zum Feld vorgenommen. Zunächst wird der Platz, auf dem sich die Gruppe aufhält, beschrieben. Danach erfolgt eine Darstellung der Wahrnehmung und Einschätzung des Platzes von PassantInnen und am Platz arbeitenden Personen hinsichtlich Dimensionen wie Attraktivität oder Sicherheit. Ebenfalls werden Einstellungen gegenüber Jugendlichen und anderen Personengruppen, die sich im öffentlichen Raum aufhalten, sichtbar gemacht. Damit wird zur Darstellung der hier untersuchten Gruppe übergeleitet, die hinsichtlich einiger zentraler Merkmale beschrieben wird. Diese Beschreibung stellt den Rahmen bereit, um die danach im Hauptteil dargestellten Ergebnisse zu den Verlaufsprozessen von Straßenkarrieren einordnen zu können. In Kapitel 4, dem Hauptteil, erfolgt die Beschreibung der Modellskizze zu den Verlaufsprozessen, die

nach der Methodik der Grounded Theory gewonnen wurde. Die Darstellung erfolgt entlang des Prozesses einer idealtypischen Straßenkarriere. Hier ergeben sich die zeitlich aufeinanderfolgenden Stadien *Hineinrutschen*, *Verfestigungen*, *Abgrenzung*, *Rauskommen*, *Gruppenausstieg* und *Zurückkippen*, die in den sechs Unterkapiteln nachgezeichnet werden. In Kapitel 5 werden die Elemente des Modells zusammengefasst beschrieben. Anhand von sieben zentralen Einzelfällen, die sich nach Ausgangssituation und Verlauf der Straßenkarriere voneinander unterscheiden, werden dann die zentralen Elemente des Modells vor dem Hintergrund unterschiedlicher Verlaufsmuster erläutert.

# Kapitel 1

## Stand der Forschung zum Straßenkinderdiskurs

Seit mehr als 20 Jahren findet im deutschsprachigen Raum eine teils intensive Auseinandersetzung mit dem sogenannten „Straßenkinder-Phänomen“ statt (zum Stand der Forschung siehe auch Fernandez 2011). Ausgangspunkt für die intensive wissenschaftliche Diskussion waren Medienberichte, die Anfang der 1990er Jahre des vergangenen Jahrhunderts von Kindern und Jugendlichen in Deutschland berichteten, die dauerhaft die Straße zu ihrem Lebensmittelpunkt gewählt hatten. Aus ihren Herkunftsfamilien weggelaufen, lebten diese Kinder und Jugendlichen laut Medienberichten nun in Parks, Bahnhöfen oder leerstehenden Häusern unter kargen Bedingungen. Während das 1978 erschienene Buch „Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“, das bereits die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Bahnhöfe Deutschlands lenkte, vor allem Drogensucht und Kinderprostitution zum Gegenstand einer breit geführten Diskussion machte, stand Mitte der 1990er Jahre die Thematik des dauerhaften Straßenlebens und in diesem Zusammenhang das Versagen der professionellen Hilffssysteme im Vordergrund (vgl. Mürcher 2010, S. 19). Den Artikeln in Zeitschriften und Zeitungen folgten erste populärwissenschaftliche Sachbücher (vgl. Seidel 1994 und Britten 1995), die sich ethnografischer Methoden bedienten. Während Britten das direkte Lebensumfeld der Jugendlichen in einer sechswöchigen teilnehmenden Beobachtung beleuchtete, fokussierte Seidel die professionellen Hilffssysteme, die er einer schweren Kritik unterzog. So warf er insbesondere der Fürsorge Ineffizienz und kurzfristige Arbeitsweise vor, da die Jugendlichen mit Erreichen des 18. Lebensjahres aus den Hilffssystemen wieder herausfallen und bereits erreichte Erfolge so zunichte gemacht würden (vgl. Mürcher 2010, S. 18).

Ausgehend von der massiven Medienberichterstattung gab das deutsche Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend Mitte der 1990er Jahre eine wissenschaftliche Studie zu „Straßenkarrieren“ beim Deutschen Jugendinstitut (DJI) sowie ein Aktionsprogramm mit dem Titel „Lebensort Straße“, das vom Münsteraner Institut für Soziale Arbeit (ISA) begleitet wurde, in Auftrag. Parallel zu diesen beiden staatlich geförderten Studien entstand eine Vielzahl an Untersuchungen, die die Thematik der obdachlos lebenden Kinder und Jugendlichen aus verschiedenen Blickwinkeln und unter unterschiedlichen Zielsetzungen beleuchteten (vgl. Permien/Zink 1998; Seidel 1994; Langhanky 1993 und 1994; Zink 1996; Zeitdruckverlag 1996 und 1998; Bodenmüller 1995; Pfennig 1995 und 1996). Mürcher nimmt in seinem 2010 erschienenen Buch

„Prekäre Hilfen“ folgende Systematisierung dieser Arbeiten vor: Ein Teil der Arbeiten, wie beispielsweise die Untersuchungen von Pfennig (1996) sowie von Röhsch (2003) und Flick/Röhsch (2005; 2006a; 2006b; 2006c; 2008), setzte den Schwerpunkt im heilpädagogischen bzw. gesundheitspräventiven Bereich. Pfennig extrahierte in ihrer Studie über Jugendliche, die an einem Kölner Bus-Projekt teilnahmen, psychosoziale Belastungsfaktoren und entwickelte daraus ein Konzept pädagogischer Unterstützung. Auch Röhsch fokussierte in einer ersten Publikation (2003) die sozialen Belastungen und deren Bewältigung und widmete sich anschließend gemeinsam mit Uwe Flick dem Gesundheitsverhalten sowie den Gesundheitsvorstellungen obdachloser Jugendlicher. Eine zweite Gruppe von Arbeiten begegnet dem Thema unter einem sozialpädagogischen Blickwinkel. So werden beispielsweise das Nutzungsverhalten Wohnungsloser im Feld der Wohnungslosenhilfe (Maar 2006) und sozialpädagogische Entwicklungsprozesse (Bodenmüller/Piepel 2003) analysiert. In einem dritten Bereich lassen sich laut Mürcher internationale Forschungsarbeiten subsumieren, die sich mit den „echten“ Straßenkindern in den Ländern der sogenannten Dritten Welt und den Ländern Lateinamerikas beschäftigen, wobei sich hier zwei Teilbereiche ausmachen lassen. Zum einen befassen sich viele Forschungsarbeiten mit Hilfsprojekten, die eine Verbesserung der Lebensumstände der Kinder und Jugendlichen vorantreiben wollen, wobei in den letzten Jahren ein Wandel weg von einer Besserungs- und Missionspädagogik hin zu einer autonomen Kinderrechtsbewegung zu beobachten ist (Deweese/Klees 1995). Zum anderen lässt sich eine Vielzahl an international vergleichenden Arbeiten zu dieser Thematik finden (vgl. z. B. Adick 1997; Kouassi 2004; Liebel 1997). In jüngster Zeit sind, um einen vierten Bereich zu bestimmen, im deutschsprachigen Raum einige ethnografisch orientierte Arbeiten erschienen, die detaillierte Beschreibungen der Lebenswelten obdachloser Jugendlicher liefern (vgl. Metje 2005; Thomas 2005; 2010; 2011; Alleweldt/Leuschner 2004; Steckelberg 2010).

Doch Mitte der 1990er Jahre war nicht der erste Zeitpunkt, zu dem sich die wissenschaftliche Forschung mit der Thematik von Kindern und Jugendlichen auseinandersetzte, die zumindest zeitweise auf der Straße leben. Bereits Anfang der 1980er Jahre richtete sich der wissenschaftliche Blick auf das Feld wohnungsloser Kinder und Jugendlicher, die unter dem Etikett der Ausreißerproblematik erforscht wurden. Es entstanden einige vor allem sozialpädagogische Studien, die sich vor dem Hintergrund von Familien- und Heimfluchten mit AusreißerInnen und TrebegängerInnen befassten (vgl. Jordan/Trauernicht 1981; Conen 1983; Jordan/Trauernicht 1988; Trauernicht 1984 und 1989). Den AutorInnen dieser älteren Arbeiten ging es vor allem um eine erste Bestandsaufnahme der Problematik. So beschäftigte sich ein Großteil der Ausführungen mit grundlegenden Differenzierungen der Betroffenen anhand des unterschiedlichen (Weglauf-)Verhaltens. Im Gegensatz zu jüngeren Studien wurde die Wohnungslosigkeit als lediglich temporäres Phänomen angesehen. In einem

1997 erschienenen Aufsatz von Hansbauer, Permien und Zink versuchen die AutorInnen zu ergründen, ob der Straßenkinder-Diskurs der 1990er Jahre lediglich eine Modifikation des Ausreißerdiskurses darstellt oder ob es sich tatsächlich um einen „qualitativen Sprung von TrebegängerInnen hin zu Straßenkindern“ (Permien/Jogschies/Zink 1995, S. 9) handelt. Hansbauer, Permien und Zink gelingt es aufzuzeigen, dass sich zwar viele Problembereiche ähneln, sich jedoch auch große Veränderungen in den Gruppen der jugendlichen Wohnungslosen ergeben haben. So sei das Ausreißen und „Auf Trebe Gehen“ in den 1980er Jahren zeitlich begrenzt gewesen, da die Jugendlichen von der Polizei aufgegriffen und wieder in ihr Herkunftssystem bzw. auch in geschlossene Anstalten gebracht wurden. Diese Art der Rückführung gäbe es heute nicht mehr, vielmehr würden sich Kriseninterventionsstellen um parteiliche Arbeit mit den Jugendlichen bemühen. Als wesentlichstes neues Merkmal, das auch rechtfertige, von dem genannten „qualitativen Sprung“ zu sprechen, benennen sie die heute weitaus stärkere strukturelle Verfestigung der City- und Bahnhofsszenen, die damals nur sehr vereinzelt in Großstädten existierten. Dies führte dazu, dass Jugendliche in den 1980ern auf Trebe eher allein blieben und häufig aus Mangel an anderen Alternativen wieder ins Herkunftssystem zurückkehrten. Die heutigen Cityszenen seien aber nicht mehr nur Flucht- und Überlebensort, sondern auch ein Erlebnisort, der Sogwirkung ausübe und somit zu einer Verfestigung von Straßenkarrieren der sogenannten Straßenkinder führe (vgl. Hansbauer et al. 1997, S. 404 ff.).

Innerhalb der Diskussion der 1990er Jahre kamen verschiedene AutorInnen allerdings auch schnell zur Erkenntnis, dass der Begriff des Straßenkindes nicht zutreffend sei, da es sich mehrheitlich um Jugendliche und junge Erwachsene ab 14 Jahren handle. Zudem machten Jordan und Hard bereits 1994 darauf aufmerksam, dass die mit dem Begriff Straßenkinder verbundene Analogiebildung zur Situation in Lateinamerika und die damit verbundenen Bilder von hungrigen und um ihre Existenz kämpfenden Kindern die Unterschiede verwische, die zwischen reichen Industrieländern wie Deutschland und den Metropolen der sogenannten Dritten Welt bestehen (Jordan/Hard 1994). Auch Lutz betont die nicht gegebene Übereinstimmung mit den Straßenkindern Lateinamerikas, indem er Unterschiede zwischen den beiden Gruppen systematisch herausarbeitet. So seien Straßenkinder in Lateinamerika im Gegensatz zu Deutschland unter anderem ein Slumphänomen, das vor allem durch Landflucht ausgelöst werde und seit Jahrhunderten zum Straßenbild gehöre (Lutz 2000; S. 180 ff.). Liebel kritisiert den Begriff des Straßenkindes scharf als ein

*„von spezifischen Interessen geleitetes professionspolitisches Schlagwort, das dazu dient, bestimmte ideologisch vorgeprägte Ziele zu erreichen. Es dient unter anderem dazu, soziale Kontrolle und die Notwendigkeit korrigierender Eingriffe zu legitimieren; sozialarbeiterisches Handeln als Hilfe für Bedürftige zu legitimieren; die Funktion des*

*Helfers/der HelferIn zu überhöhen; Ressourcen zu mobilisieren bzw. kommerzielle Erfolge zu erzielen; sich der eigenen Normalität zu versichern oder Normalität zu demonstrieren.“ (Liebel 2000, S. 122)*

Allerdings weist er auch die Bezugnahme auf die Situation Lateinamerikas als zu kurz gegriffen zurück. Auch in Lateinamerika gebe es einen Diskurs, der den Begriff des Straßenkindes als Fremdbegriff, der stigmatisierende Wirkung habe und einer Opferperspektive Vorschub leiste, stark beanstandet. Einig ist sich der Großteil der AutorInnen in jüngster Zeit jedoch darüber, dass der Begriff des Straßenkindes der Heterogenität der Gruppe der wohnungslosen Jugendlichen nicht gerecht wird. So gibt es, wie Gillich und Nieslony aufzeigen, verschiedene Milieus, die sich nicht notwendigerweise überschneiden, wie beispielsweise die Gruppe der Punks, die in besetzten Häusern übernachtet, den Bahnhof mit einer Drogen- und Stricherszene und gefährdete Jugendliche, die in der Nacht das Elternhaus aufsuchen (Gillich/Nieslony 2000, S. 85).

Dieser Heterogenität versuchten viele AutorInnen Rechnung zu tragen, indem sie den analytischen Begriff des Straßenkindes in zwei bis drei Untergruppen unterteilten. So bildeten beispielsweise Jordan und Trauernicht bereits 1981 zwei Typen, indem sie AusreißerInnen von TrebegängerInnen unterschieden. Unter AusreißerInnen seien Kinder und Jugendliche zu verstehen, die nur kurzfristig weglaufen, was als Kommunikationsversuch an das Herkunftssystem zu verstehen sei. TrebegängerInnen seien demgegenüber aus massiven Konfliktlagen ausbrechende Kinder und Jugendliche, die meist ohne festen Wohnsitz und regelmäßige Einkünfte eine häufig illegale Existenz führen (vgl. Jordan/Trauernicht 1981, S. 18ff.). Die am häufigsten rezipierten Definitionen der 1990er Jahre, die bis heute immer wieder aufgegriffen werden, stammen aus dem Umfeld der Projekte des Deutschen Jugendinstituts (DJI) und des Instituts für soziale Arbeit (ISA). Das DJI entwickelte in Anlehnung an das Trajectory-Konzept von Anselm Strauss (vgl. Strauss 1993) den Begriff eines negativen Karrierekonzepts, das eine sukzessive Abkehr von „Normalverhältnissen“ und eine gleichzeitige Verfestigung des Lebens auf der Straße beschreibt. Die Straße werde zusehends zur wichtigsten oder auch einzigen Sozialisationsquelle, wobei dieser Prozess nicht linear fortschreite, sondern sich vielmehr in kleinen Pendelbewegungen vollziehe. Diesem dynamischen Verlauf tragen die AutorInnen Rechnung, indem sie sich gegen den statischen Begriff des Straßenkindes richteten und stattdessen den Begriff der Straßenkarriere einführen. Als kennzeichnend für Straßenkarrieren werden neben der Abkehr von gesellschaftlich vorgesehenen Sozialisationsinstanzen und der Hinwendung zur Straße als dem wesentlichen Sozialisationsort auch die Hinwendung zum Gelderwerb auf der Straße mittels abweichender und auch delinquenter Verhaltensweisen wie Betteln, Raub, Prostitution oder Drogenhandel sowie die faktische Obdachlosigkeit genannt (Deutsches Jugendinstitut 1995, S. 138). Neben der Erfassung des zeit-

lichen Aspekts, bei dem das Trajectory-Konzept den analytischen Blick sowohl in die Vergangenheit als auch in die Zukunft richtet, werden auch alle Handlungen und Interaktionen, die zur Entwicklung der Verlaufskurve beitragen, berücksichtigt. Somit rücken nicht nur die Handlungen der Betroffenen selbst in den Vordergrund, sondern auch die vielfältigen Interaktionen mit anderen AkteurInnen und Institutionen, die mit den Karrieren in unterschiedlichsten Weisen befasst sind, werden analysiert (vgl. Permien/Zink 1998, S. 27). Das Institut für soziale Arbeit (ISA) entwickelte im Abstand von zwei Jahren zwei unterschiedliche Typologien. Noch vor Fertigstellung der Untersuchung entwickelte und publizierte ISA (vgl. Jordan/Hard 1994) eine Typologie, die sich auf die zeitliche Dauer des Straßenlebens sowie den Grad der Verfestigung der Straßenkarriere bezog. So unterschieden sie 1. AusreißerInnen, deren Weglaufen meist einmalig, relativ kurz und regional begrenzt bleibt, von 2. AussteigerInnen, die in Straßencliquen aus der Alltagsnormalität ausbrechen und so den Anforderungen und Zumutungen ihres Sozialisationsmilieus durch partielle Leistungsverweigerung zu entgehen versuchen, deren Lebensmittelpunkt jedoch weiterhin die Familie oder Jugendhilfeeinrichtung bleibt, und 3. TrebegängerInnen, die häufig ein Jahr oder längere Zeit ihrem Zuhause fernbleiben und ohne festen Wohnsitz und ohne regelmäßige Einkünfte eine häufig illegale Existenz in subkulturellen Kontexten führen. 1996 folgte anhand der Ergebnisse der ISA-Studie eine zweite Typologisierung. Hier wurden Ausgegrenzte, Auffällige und Gefährdete unterschieden. Als Ausgegrenzte werden jene Jugendlichen bezeichnet, die bereits längere Zeit in Straßenszenen leben und häufig eine Vielzahl an misslungenen Integrationsversuchen, unter anderem durch die Jugendhilfe, durchlaufen haben. Ihre Hinwendung zur Straße ist stark verfestigt, da sie sich anderen Sozialisationskontexten systematisch entzogen haben und sich an Orten aufhalten, die durch eine geringe Kontrolldichte und minimale Integrationserwartung gekennzeichnet sind. Die Auffälligen ähneln der Gruppe der Ausgegrenzten, jedoch nutzen sie die Straße als Ort der Selbstinszenierung und Identitätsfindung und sind mitunter stark medial präsent. Neben auffälligen Jugendsubkulturen wie Punks oder Gothics finden sich auch Jugendliche wie die Hamburger Crash-Kids (vgl. Langhanky 1993), die durch Risikoverhaltensweisen öffentliche Aufmerksamkeit suchen, in dieser Gruppierung wieder. Mitglieder der dritten Gruppe, die sogenannten Gefährdeten, leben nur von Zeit zu Zeit auf der Straße, die zu einem Ort der kleinen Fluchten wird, an dem sie sich zeitweilig der elterlichen Kontrolle entziehen können (vgl. Institut für Soziale Arbeit, 1996). Eine weitere Strukturierung des Phänomens, die sich dem Trajectory-Modell des DJI annähert, wird von Kilb vorgenommen, der einen allmählichen Ausstieg aus Familie und Heimen beschreibt. Ersten *Konflikten* im Elternhaus, die dazu führen, dass die Jugendlichen die Schule schwänzen und ihre Freizeit auf der Straße verbringen, folgen *Erste Anzeichen*, die anzeigen, dass die Jugendlichen immer wieder von zu Hause ausreißen, jedoch noch nicht

in die Straßenszene eingebunden sind. Dem folgt die Phase der *Verfestigungen*, die dadurch gekennzeichnet ist, dass die Jugendlichen bereits für längere Zeit auf der Straße leben und dort in Gruppen eingebunden und sozialisiert werden, wo jedoch noch gültige Ausstiegsoptionen wahrgenommen werden. Letztlich kommt es zu *Umstiegen in andere Karrieren* wie beispielsweise in das Milieu alleinstehender Wohnungsloser oder Drogenabhängiger (Kilb 1998 zit. n. Lutz 2000, S. 183 f.).

Zu den Ursachen, weshalb Jugendliche ihre Familie verlassen und sich Straßenszenen zuwenden, gibt es eine Vielzahl an Studien. Während die bereits erwähnten älteren Ansätzen der 1980er Jahre (vgl. Jordan/Trauernicht 1981; Conen 1983; Jordan 1986; Jordan/Trauernicht 1988; Trauernicht 1984 und 1989) defizitäre familiäre Strukturen als bedeutendste Auslöser für das Phänomen jugendlicher Ausreißer betrachten, gehen die neueren Ansätze (vgl. Bodenmüller 1995; Hansbauer 1998; ISA 1996; Langhanky 1993; Permien/Zink 1998; Pfennig 1996) nicht mehr von einer monokausalen Ursachenlage aus. Vielmehr wird von diesen AutorInnen festgehalten, dass es kein allgemeingültiges Ursachenmuster für Straßenkarrieren gibt. Aufgrund der generellen Annahme eines schleichenden Bedeutungsverlustes traditionaler Sozialisationsinstanzen im Zuge gesellschaftlicher Individualisierung rückten anstelle familienzentrierter Analysen die spezifischen und differenzierten Biografieverläufe der Betroffenen mit ihren vielfältigen Ein- und Ausstiegsbedingungen in den Vordergrund. Demzufolge wenden sich neuere Erklärungsansätze von monokausalen, lediglich auf die sozialen Herkunftssysteme der Betroffenen Bezug nehmenden Analysen zugunsten einer multifaktoriellen Betrachtungsweise der Ursachen ab. Auf der Grundlage des Projektberichts des Deutschen Jugendinstituts werden von Buchholz die wichtigsten Ursachenkomplexe folgendermaßen zusammengefasst:

- Sozialstrukturelle Ursachen, die als Pluralisierung der Lebensverhältnisse, als Individualisierung und zunehmende soziale Polarisierung die derzeitige gesellschaftliche Entwicklung prägen.
- Familiäre Faktoren wie Gewalt, Alkohol und Drogen, sexueller Missbrauch sowie Beziehungslosigkeit bzw. Beziehungsabbrüche in der Familie, Stieffamilienkonstellationen und im Extremfall der radikale Bruch zwischen Eltern und Kind, im Zuge dessen Kinder auch auf die Straße gesetzt werden können.
- Ökonomische Ursachen wie materielle Armut, beengte Wohnungen, segregiertes Wohnumfeld und begrenzte Freizeitbedingungen.
- Ursachenfaktoren innerhalb der schulischen und beruflichen Sozialisation.
- Karrieren über die Einrichtungen der Jugendhilfe.
- Medienaufmerksamkeit für solche Gruppen, die Jugendlichen ein Leben auf der Straße als Alternative suggeriert und zur Attraktivität dieser vermeintlichen Problemlösungsansätze beiträgt (vgl. Buchholz 1998, S. 41–61).